

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 82 (2011)
Heft: 4: Freiwillige vor! : Vom Wert der unbezahlten Arbeit

Artikel: Für Freiwilligenarbeit darf es durchaus andere Motive geben als Selbstlosigkeit : tu anderen Gutes - und hilf dabei auch Dir selber
Autor: Rey, Marylou / Lehmann, Philippe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Freiwilligenarbeit darf es durchaus andere Motive geben als Selbstlosigkeit

Tu anderen Gutes – und hilf dabei auch Dir selber

Es sei nicht unanständig, sich auch des persönlichen Nutzens wegen in der Freiwilligenarbeit zu betätigen, sagt Philippe Lehmann, Waadtländer Professor für Gesundheitspolitik. Der Einsatz lohne sich für alle – auch für Menschen mit Anzeichen von Demenz.

Von Marylou Rey

Freiwilligenarbeit hat unterschiedlichste Formen. Existiert überhaupt eine einfache und gemeinsame Definition?

Philippe Lehmann: Freiwilligenarbeit hat in der Regel fünf Eigenschaften: Es ist eine individuelle, nicht bezahlte, freiwillig gewählte, seriös erbrachte Tätigkeit im Dienste einer Bevölkerungsgruppe, von Einzelpersonen oder eines Ideals. In der Schweiz geht man wie fast überall in Europa von einem breiten Verständnis der Freiwilligenarbeit aus. Die Betätigung in einem Sportklub gehört ebenso dazu wie der Schutz des Kultur- und Naturerbes, die Mitwirkung in einem Musikverein, die Vertretung klarer Interessen in einer politischen Partei oder der Einsatz für ein soziales Anliegen.

Landläufig fallen unter den Begriff Freiwilligenarbeit vorab karitative oder soziale Tätigkeiten.

Es geht dabei aber um weit mehr. Sowohl die eidgenössischen Statistiken als auch die Organisationen zur Förderung der Freiwilligenarbeit erfassen neben Hilfsorganisationen für Personen in Schwierigkeiten auch Gewerkschaften, Sportvereine und kulturelle sowie kirchliche Organisationen. Bei allen Unterschieden haben sie eines gemeinsam: eine Tätigkeit, die für

einen selber durchaus auch befriedigend sein kann, in erster Linie aber einem kollektiven Gut oder dem Wohlergehen eines anderen Menschen zugute kommt. Diese Besonderheit unterscheidet die Freiwilligenarbeit von der Selbsthilfe. Diese selbst organisierte Art der Hilfe ist in erster Linie auf eine Hilfe für sich selbst ausgerichtet, auf ein Problem, das man mit anderen teilt. Wer einer Selbsthilfegruppe angehört, tauscht Erfahrungen, Wissen oder Kompetenzen aus. In der Freiwilligenarbeit Tätige haben grundsätzlich selber kein persönliches Problem. Falls doch, wird es verschwiegen und versteckt.

Konkurrenzieren sich Freiwilligenarbeit und Selbsthilfe?

Sie ergänzen sich. Die Netzwerke der Freiwilligenarbeit und der Selbsthilfe werden in Zukunft in der Schweiz häufig nebeneinander unter dem gleichen Dach vereint sein. In Lausanne fusionieren zum Beispiel die Vereinigung Avec und die Association vaudoise du bénévolat, die Waadtländer Freiwilligenorganisation. Sie werden einen einzigen gemeinsamen Auftrag des Kantons erhalten. In Freiburg ist das Réseau Bénévolat, das Netzwerk Freiwilligenarbeit, daran, sich der Förderung der Selbsthilfe zu öffnen. Eine ähnliche Zusammenarbeit entsteht in Neuenburg.

In mehreren Kantonen der Deutschschweiz sind bereits Kooperationen aktiv. Diese Annäherung ist sinnvoll. Sowohl die Menschen in der klassischen Freiwilligenarbeit als auch jene, die Selbsthilfegruppen organisieren, suchen letztlich nach Lösungen.

Gibt es überhaupt Personen ohne ein Problem?

Oh ja, sicher. Zahlreiche Freiwillige, Frauen und Männer, haben die verschiedenen Abschnitte ihres Lebens erfolgreich gemeistert, sind psychisch und physisch in guter Verfassung und wol-

«Freiwillig Tätige sollten einen offenen Geist haben und interkulturell denken.»



Mittwochs-Kaffeeplausch im Bülacher Alterszentrum «Im Grampen»: Einmal monatlich übernehmen Dora Knecht (ganz links) und Margrit Glättli (ganz rechts) als Freiwillige den Service und leisten Bewohnerinnen und Bewohnern Gesellschaft.

Foto: Margareta Sommer

len sich bewusst für andere engagieren. In ihrer langen Tradition war Freiwilligenarbeit immer die Angelegenheit einer sozial besser gestellten Schicht, welche die Mittellosen unterstützte. Heute ist das teilweise immer noch so. Für Freiwillige kann es aber ein Problem sein, die Rolle wechseln zu müssen. Ich denke zum Beispiel an meine Mutter, die jahrelang als Chauffeuse für Kranke und Behinderte tätig war. Als sie dann selber vom Alter geschwächt war, wagte sie nicht, Hilfe zu beanspruchen. Der Übergang vom Status einer starken, einsatz- und hilfsbereiten Person zur Person, die selber auf Unterstützung angewiesen ist, ist oft schwierig.

Welchen anderen heiklen Punkten müssen sich Freiwillige gewahr sein?

Sie dürfen ihre Sicht der Dinge, ihre Art zu leben, ihre Art der Problemlösung anderen Menschen keinesfalls aufdrängen wollen. Selbst wenn sie in bester Absicht handeln – ihre Optik ist eine andere als jene eines Hilfeempfängers, der nicht die gleiche Ausbildung, nicht die gleiche soziale, religiöse oder kulturelle Herkunft hat. Freiwillig Tätige sollten deshalb einen offenen Geist haben und interkulturell denken.

Was ist der Unterschied zwischen Freiwilligenarbeit und solidarischem Verhalten? Sind dies zwei Begriffe, die das Gleiche bezeichnen?

Im Grunde genommen schon. Wenn Hilfe im gleichen sozialen Umfeld geleistet wird, besonders in einfacheren Milieus, spricht man im Allgemeinen nicht von Freiwilligenarbeit. Die Hilfe ist

informeller und spontaner und erfolgt hauptsächlich in der Familie, der Nachbarschaft, dem Freundeskreis. Organisatio-

nen zur Förderung der Freiwilligenarbeit mit ihren Strukturen und Mechanismen eignen sich bestens für Angehörige der Mittelschicht, die Bedürftigen helfen wollen. Wenn sich Personen am Rand der Gesellschaft unter sich helfen – und das geschieht sehr oft – gehen sie anders vor, man spricht dann eher von Solidarität. In meinen Augen ist das aber auch eine Form von Freiwilligenarbeit, denn es ist eine freiwillige, unbezahlte Tätigkeit zugunsten

anderer Menschen. Die einen wie die anderen Freiwilligen dürften dabei dasselbe Gefühl der Befriedigung verspüren, die gleiche stille Freude, jemandem zu helfen. Ich habe festgestellt, dass niemand offen zugeben will, dass helfen Freude bereitet – ausser in anonymen Befragungen. Und doch ist es ein wichtiger Aspekt der Freiwilligenarbeit. Man wird nicht mit Geld entlohnt, aber man erhält Anerkennung, Dank und das Gefühl, etwas Gutes zu tun.

Wie hat sich die Organisation der Freiwilligenarbeit im Laufe der Jahrzehnte verändert?

Sie ist heute weniger elitär als noch im ausgehenden 19., beginnenden 20. Jahrhundert. Heute kann sich jedermann Informationen beschaffen und auf Anfragen antworten, die seinen Fähigkeiten und Vorlieben entsprechen. Die Internetseiten der organisierten Netzwerke schaffen die gleiche Ausgangslage für alle Freiwilligen, egal ob sie nun Einkäufe erledigen, Kinder hüten oder einen Kranken zum Arzt begleiten sollen. Seit etwa 30 Jahren ist die Freiwilligenarbeit aufgerufen, sich besser zu >>

«Für Freiwillige kann es ein Problem sein, die Rolle wechseln zu müssen.»

organisieren. Dies gilt besonders in der Unterstützung von Kranken und Behinderten und der Betreuung von Hilfsbedürftigen in deren Zuhause.

Oft arbeiten Freiwillige und Berufsleute zusammen. Entstehen da nicht Konflikte?

Meine bruchstückhaften Kenntnisse der Praxis erlauben mir keine allgemeine Aussage. Aber ich habe den Eindruck, dass diese beiden Arten von Dienstleistungen sich gut ergänzen, wenn man sie klar voneinander trennt. Für medizinische Pflege, Intimpflege und Aufgaben mit grosser Verantwortung sind Fachpersonen zuständig. Begleitdienste im Alltag wie Vorlesen, Kinder beim Erledigen ihrer Hausaufgaben überwachen oder Autotransporte ausführen scheinen mir dagegen sehr gut für die Freiwilligenarbeit geeignet zu sein. Um jegliches Durcheinander zu vermeiden, muss festgelegt und kommuniziert werden, wer welche Aufgaben übernimmt.

Aber es gibt sehr umfassende Schulungen für Freiwillige, die sich Berufsausbildungen annähern ...

... nur in einigen Bereichen, zum Beispiel in der Begleitung Chronischkranker oder hochaltriger Personen. Wer den Ehepartner, den kranken Cousin oder die Tante am Lebensende begleitet und betreut, kann dies nach eigenem Gutdünken tun. Wenn aber ein Freiwilliger ausserhalb des privaten Umfelds eine solche Aufgabe übernimmt, sind bestimmte Grundkenntnisse erforderlich. Die Ausbildungsangebote sind deshalb sehr willkommen, sie dürften aber nur eine Minderheit von Freiwilligen ansprechen. In andere Kurse geht es oft um organisatorische Fragen, beispielsweise zu Vereinsgründung und -leitung, Rechnungsführung, Förderung der Gruppendynamik, aber um die emotionale Abgrenzung von der Freiwilligentätigkeit.

Seit einigen Jahren gibt es auch Angebote für pflegende Angehörige.

Hier ist grosse Vorsicht angebracht vor Dogmatismus. Die

aktuelle Diskussion scheint dahin zu gehen, dass jeder und jede Angehörige pflegen kann oder soll. Ich sehe das anders. Manche Menschen können diese Rolle nicht übernehmen. Sie dazu zu zwingen, ist kontraproduktiv. Es bedarf privater und öffentlicher Strukturen, welche die Betreuung sicherstellen. Bei einer älteren Person muss das pflegende Netzwerk mehrere Personen umfassen: Fachpersonen, Freiwillige, Angehörige.

Demenzerkrankungen wie Alzheimer nehmen stark zu. Kann Freiwilligenarbeit den Betroffenen mehr bieten als Unterstützung in der Betreuung?

Der amerikanische Spezialist Peter Whitehouse zeigt in seinem Buch «Mythos Alzheimer» auf, wie positiv sich die Betätigung in einer Gemeinschaft auf Personen mit Symptomen dieser Krankheit auswirkt. Der Autor empfiehlt Freiwilligenarbeit in all ihren Formen. Sie gibt Befriedigung und vermittelt den Stolz, ein Mensch zu sein, der seine kognitiven Fähigkeiten pflegt und seinem Leben einen Sinn gibt. Gleichzeitig bekämpft sie die Isolierung und beugt physischen und psychischen Schädigungen vor. Diese Sicht der Dinge zeigt, dass Freiwilligenarbeit selbst für Personen mit einem gesundheitlichen Problem im doppelten Sinne bereichernd ist. Ich betone nochmals: Es ist nicht unanständig, sich auch wegen des persönlichen Nutzens zu engagieren und nicht nur aus Selbstlosigkeit.

Apropos Selbstlosigkeit: Wie weit darf die Empathie der Freiwilligen gehen?

Die Freiwilligen dürfen durchaus Zuneigung empfinden zu den Leuten, denen sie helfen. Sie dürfen auch vom Wert dessen, was sie tun, überzeugt sein. Aber nicht zu sehr! Es gibt verschiedene Leitbilder für die Freiwilligenarbeit, die auf der Notwendigkeit bestehen, Distanz und Neutralität zu wahren und den Unterstützten nie seine Hilfe, seine Ansichten und seine religiösen Überzeugungen aufzudrängen. So hat etwa

2011 ist das «Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit»

Die Europäische Union (EU) hat 2011 zum «Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit» ausgerufen. Sie will damit vier Ziele erreichen: die gesellschaftliche Bedeutung der ehrenamtlichen Arbeit sichtbar machen, Hindernisse für gemeinnütziges Engagement abbauen, die Qualität der Freiwilligenarbeit verbessern und die Freiwilligenorganisationen stärken. In den Ländern der EU sind gemäss einer 2010 durchgeführten Eurobarometer-Umfrage über 20 Prozent der Bevölkerung freiwillig aktiv. Zum Vergleich: Im Nicht-EU-Land Schweiz liegt der Anteil der freiwillig Tätigen höher, nämlich bei über 40 Prozent (siehe Beitrag ab Seite 10). Im europäischen Raum ist das freiwillige Engagement in den letzten zehn Jahren gestiegen, während es in der Schweiz leicht abgenommen hat. Im internationalen Vergleich nimmt die Schweiz beim gemeinnützigen Engagement aber immer noch eine Spitzenposition ein. Das lässt sich unter anderem mit dem Milizsystem erklären, das die schweizerische Politik prägt und stark auf Freiwilligkeit

beruht. Hierzulande laufen im europäischen Freiwilligenjahr denn auch zahlreiche Aktivitäten – vom Freiwilligenpreis, den die Luzerner Gemeinde Horw vergibt, über die Ostschweizer Tagung der Freiwilligen in der Palliative Care und das Jubiläumsfest der Nachbarschaftshilfe Aegerital im Kanton Zug bis hin zur Tagung «Stadtluft macht freiwillig – freiwilliges Engagement in urbanen Räumen» in Winterthur. Getragen wird das Freiwilligenjahr in der Schweiz unter anderem vom Forum Freiwilligenarbeit, vom Schweizerischen Roten Kreuz, von Swiss Olympic, dem WWF und Pro Senectute. Zu den Partnern des Freiwilligenjahrs in der Schweiz, die eng mit der Trägerschaft zusammenarbeiten, gehört neben der Frauenorganisation Alliance F und der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände auch der nationale Dachverband der Heime, Curaviva Schweiz. (swe)

www.freiwilligenjahr2011.ch

Die Rechte und Pflichten der freiwilligen Mitarbeitenden

Freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstehen nicht dem Arbeitsrecht, sondern dem Auftragsrecht. Klare Vorgaben und Richtlinien seien deshalb unabdingbar, schreibt der Arbeitsrechtsexperte Christian Zingg im Ratgeber «Achtsam im Umgang – konsequent im Handeln» der Präventionsfachstelle Limita. Eine ganze Reihe von Musterdokumenten – Einsatzvereinbarung, Spesenreglement, Zeiterfassungsformular, Leitfaden für Aufnahmegespräch und so weiter – sind im «Handbuch Freiwilligenarbeit» der Kontaktstelle Freiwilligenarbeit der Sozialen Dienste der Stadt Zürich zu finden; es kann auf www.stadt-zuerich.ch/freiwillige heruntergeladen werden. Die Stelle gibt im Buch auch Erläuterungen zu den Rechten und Pflichten der freiwilligen Mitarbeitenden. So geht sie ein auf die Bedeutung von Erfahrungsaustausch, Weiterbildung und Wertschätzung, weist aber auch auf die Schweigepflicht hin. Freiwillige dürfen Informationen über Personen und ihre persönlichen Umstände

auch nach Beendigung ihres Engagements nicht weitergeben. Zu beachten ist, dass Freiwillige nicht dem Unfallversicherungs-Obligatorium unterstehen. Die Stadt Zürich hat für sie eine freiwillige Versicherung abgeschlossen. Ebenfalls zu klären ist, wer aufkommt für Beschädigungen an Fahrzeugen, die Freiwillige im Rahmen ihres Einsatzes benutzen, oder für Bonus-Verluste nach Haftpflichtfällen. Christian Zingg empfiehlt, zur Verhinderung von Übergriffen für Freiwillige analog zum Verhaltenskodex für Festangestellte einige Grundsätze festzuhalten. So sei Intimwäsche ausschliesslich durch das Betreuungspersonal vorzunehmen. Wahrnehmungen zu einer allfälligen Verletzung der körperlichen, psychischen oder sexuellen Integrität der betreuten Menschen seien unverzüglich der für die Freiwilligenarbeit zuständigen Person zu melden. «Wünschenswert ist auch eine ständige Weiterbildung und Sensibilisierung der Freiwilligen für präventionsrelevante Sachverhalte», führt Zingg aus. (bas)

die Heilsarmee von Beginn an die Regel der drei S eingeführt: Suppe, Seife, Seelenheil. Es war sehr weise, Nahrung und Hygiene als vorrangig zu betrachten. Die «geistige Nahrung» wird erst angeboten, wenn die Grundbedürfnisse befriedigt sind. Andere Bewegungen, evangelikale zum Beispiel, sind nicht so transparent und praktizieren einen religiösen Bekehrungseifer unter dem Deckmantel der Sozialhilfe.

Wie stellt sich der Staat zur Freiwilligenarbeit?

Bund, Kantone und Gemeinden zeigen der Freiwilligenarbeit gegenüber viel Wohlwollen. In der Schweiz haben freiwillige und spontane Aktivitäten der Bevölkerung eine lange Tradition. Der Grundsatz der Subsidiarität des Staates ist ja auch in der Landesverfassung verankert. Der Staat beschäftigt sich also nur mit dem, was der Einzelne, die Familien, die Unternehmen, die Vereine, die Zivilgesellschaft selber nicht leisten können. Dieser Grundsatz gilt gleichermaßen für die gewinnbringenden und für die gemeinnützigen Aktivitäten. Seit den 80er-Jahren unterstützen Kantone und Gemeinden Plattformen zur Anwerbung von Freiwilligen, besonders für die Betreuung zuhause, für Besuche im Gefängnis oder im Spital. Sie subventionieren telefonische Bereitschaftsdienste, die Benutzung von Räumlichkeiten oder das Betreiben von Internetseiten. Die Mittel dafür stammen grösstenteils aus dem Lotteriefonds. Im Europäischen Jahr der Freiwilligenarbeit scheinen die Freiwilligenorganisationen mit zusätzlicher Unterstützung rechnen zu dürfen.

Wo setzt der Staat Akzente?

Im Bereich Gesundheit zum Beispiel ist der Bund bestrebt, die Selbsthilfe von Patientengruppen zu erleichtern. Der Entwurf für ein Bundesgesetz über Prävention und Gesundheitsförderung sieht vor, dass der Bund Krankenorganisationen

sowie Plattformen zur Unterstützung und Förderung der Selbsthilfe unterstützt. Zurzeit investiert der Bund in diesen Bereich ungefähr 600'000 Franken pro Jahr. Die Förderung von Selbsthilfegruppen ist ein interessantes Signal. Es gibt in der Schweiz schon etwa 4000 bis 5000 solche Gruppen. In der Deutschschweiz bestehen sie schon seit etwa 30 Jahren, in der Westschweiz erst seit kürzerer Zeit. Sie haben häufig keine feste Struktur und verschwinden manchmal so rasch, wie sie entstanden sind. In meinen Augen sind sie ein Spiegel für eine neue Entwicklung in unserer Gesellschaft. Denn heute geht man davon aus, dass die Betroffenen ihr Schicksal selber in die Hand nehmen sollen. Sie müssen ihr Problem benennen und Massnahmen zur Lösung ergreifen können.

Der Trend geht somit von der Nächsten- zur Selbsthilfe?

Oft ist zu hören, dass Individualismus die heutige Zeit kennzeichne, der Bruch familiärer und sozialer Bindungen. Das Motto «Jeder ist sich selbst der Nächste» präge den Zeitgeist. Ich bin da nicht so sicher. Es gibt dieses Phänomen, ich will das nicht bestreiten. Aber parallel dazu sehen wir eine gegenläufige Tendenz. Freiwilligenarbeit und Selbsthilfe sind nicht die einzigen Anzeichen dafür. Es gibt einen Aufschwung bei landwirtschaftlichen Produkten aus der Region, beim Umweltschutz, beim künstlerischen Schaffensdrang, bei der

Solidarität im Quartier. Ich glaube, unsere Gesellschaft ist zwischen zwei Polen hin- und hergerissen, zwischen dem sorglos-hedonistischen Pol auf der einen und dem solidarisch-verantwortungsvollen Pol auf der anderen Seite.

Wird der Individualismus Überhand gewinnen?

Ich glaube nicht. Allenfalls gewinnt die Freiwilligenarbeit auch dadurch an Anerkennung, dass derzeit viel zur Validierung von Bildungsleistungen unternommen wird. Heute wird >>

«Bund, Kantone und Gemeinden zeigen der Freiwilligenarbeit gegenüber viel Wohlwollen.»



«Um jegliches Durcheinander zu vermeiden, muss festgelegt und kommuniziert werden, wer welche Aufgaben übernimmt.»

Philippe Lehmann,
Professor für Gesundheitspolitik

Foto: mr

sehr empfohlen, im Lebenslauf freiwillige Betätigungen und die dabei erlangten Kompetenzen im persönlichen und sozialen Bereich aufzuführen. Solche Erfahrungen werden manchmal als ebenso wertvoll eingestuft wie die beruflichen. Auch das Bundesamt für Statistik räumt der Freiwilligenarbeit einen hohen Stellenwert ein, indem es seit ein paar Jahren den finanziellen Wert der nicht bezahlten Tätigkeiten beziffert: Hausarbeit, Erziehung, Hüten von Enkelkindern und so weiter. Für den Staat ist das eine sehr gute Möglichkeit, nicht bezahlter Arbeit – Freiwilligenarbeit und anderen Formen – öffentliche Aufmerksamkeit zukommen zu lassen und zu fördern. Dass

es dabei um Milliarden von Franken geht, zeigt, wie bedeutend das Engagement für die Schweiz ist. Der Staat bringt mit der Statistik gleichzeitig zum Ausdruck, dass bestimmte Aufgaben richtigerweise von der Zivilgesellschaft zu übernehmen sind und dass seine eigene Rolle nur subsidiären Charakter hat. Die Veröffentlichung der Zahlen ist auch ganz einfach eine Art, Danke zu sagen. ●

Zur Person

Philippe Lehmann (61), ist Professor für Gesundheitspolitik und Gesundheitswesen an der Waadtländer Kantonalen Hochschule für Gesundheit in Lausanne. Er arbeitete vorher während 20 Jahren im Bundesamt für Gesundheit, wo er insbesondere für Prävention und Drogenpolitik zuständig war. Lehmann engagiert sich ehrenamtlich im Stiftungsrat der Stiftung Kosch, einer nationalen Plattform zur Förderung von Selbsthilfegruppen, und präsidiert einen Chor. Früher war er unter anderem in einer Elternorganisation und einer Unterstützungsgruppe für Flüchtlinge aus Brasilien aktiv.

Anzeige



H+
Bildung

Operation Weiterbildung

damit Ihre Bildung nicht morgen schon zum Notfall wird.

- NEU:** Fachvertiefung Langzeitpflege und -betreuung – Aarau/Brugg, Beginn: 30. September 2011
- NEU:** Pflegediagnosen, Pflegeprozess – Aarau, Beginn: 6. Mai 2011
- NEU:** Infektionsprävention in der Langzeitpflege – Aarau, Beginn: 28. November 2011
- NEU:** Häufige Erkrankungen in der Langzeitpflege – Aarau, Beginn: 1. September 2011
- Tagesverantwortung übernehmen – Aarau, Beginn: 14. September 2011
- Stets aktuell: www.hplus-bildung.ch

H+ Bildung ■ Die Höhere Fach- und Führungsschule von H+ Die Spitäler der Schweiz
Rain 36 ■ 5000 Aarau ■ T 062 926 90 00 ■ F 062 926 90 01 ■ info@hplus-bildung.ch ■ www.hplus-bildung.ch